Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Liestal und Carl Spitteler

Autor: Brodtbeck-Buess, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572934

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kiestal und Earl Spitteler.

Bu ben zwanzig Bilbniffen und Bilbern bon Lieftal.

"Ja warum, wenn man es doch kann, fahren nicht alle Menschen alle Wochen nach Liestal?" fragt der junge Carl Spitteler in seinen "frühesten Erlebnissen". Warum denn nicht? Dieses Liestal, das Land der einstigen Sehnsucht des Dichters, muß ja eine Märchenwelt sein. wie sie nur die Phantasie ersinnen kann, und existiert wohl nur in des Dichters bilderreichen Träumen? Reine Spur von alledem. In leibhaftiger Gestalt liegt die fleine Jurastadt friedlich ins Grüne ge= bettet am Ufer der Ergolz. Treue Wacht hält seit undenklichen Zeiten gegen alle rauhen Winde der Schleifenberg, der, wie Widmann sagt, einem ruhenden Löwen gleich daliegt. Abgesehen davon freilich, daß es Ende des achtzehnten und anfangs des neunzehnten Jahrhunderts als Erzre= voluzzernest galt, von Napoleon sympa= thisch begrüßt, und schließlich nach langen Rämpfen die Hauptstadt des neuen Kan= tons Baselland wurde, weiß die Geschichte nicht viel von ihm zu sagen. Aber manch ein aus deutschen Landen kommender Ita= lienfahrer hat im behäbigen "Schlüssel" sein Haupt niedergelegt; alles mögliche flüchtige Volk suchte besonders in den drei= ßiger bis fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den alten heimeligen



Carl Spitteler als Radett. Nach Daguerreothp von 1856.



280015 Spitteler, des Dichters Bruber, als Kabett. Nach Daguerreothp von 1856.

Mauern eine neue Heimat, und ein Vater Widmann, ein Herwegh und andere Freiheitsgeister fanden schließlich in Liestals Erde die ewige Ruhe*).

Einige Tore und Türme abgerechnet, die der Neuzeit zum Opfer gefallen, ist das alte, eigentliche Städtlein dasselbe geblieben, das es in Spittelers Jugendzeit war. Wer die Hauptstraße, die Hintere Gasse, an der das Pfarrhaus liegt, den Zeughausplaß, die Amtshausgasse und, durch die Mühlegasse gehend, noch den Fischmarkt durchwandert hat, kennt die räumlichen Verhältnisse in großen Zügen.

Immer noch liegt die Kirche in stiller Bersonnenheit im alten Häuserring versstedt, und der spihe Kirchturm mit dem goldenen Wetterhahn ist noch wie einst das Wahrzeichen der kleinen Residenz. Treulich, wie ehedem, mahnt das Betzeitglöcklein zu stiller Andacht, und freudig singen die Schwesterglocken, die feinen, die reinen, täglich noch ihre Lieder in den blauen Himmel hinein.

In einem behäbigen Hause am Ende der Hauptstraße, nahe beim "Obern Tore",

^{*)} Herweghe und Bauernkriege-Denkmal zu Lieftal haben wir anläßlich ihrer fast gleichzeitigen Enthüllung (1904) nebst einem Stadtbild (mit dem "Obern Tor") im achten Band der "Schweiz" S. 526 ff. unsern Lesern vorgeführt. Bgl. auch Dr. Karl Weber, Lieftal, ein altes Schweizersftädtichen in Wort und Bild (mit Zeichungen von Otto Plattner, Basel); Liestal, Druck und Berlag von Lidik Co., 1914.

von einer äußerlichen Beränderung abgesehen, noch dasselbe wie einst, wohnte die Familie Spitteler jahrelang und bis zu ihrem Wegzuge. Bor dem Tore ist auch die alte "Brauerei Brodbeck" noch zu finden. Das Brauen hat sie zwar längst jüngern, moderneren Kolleginnen überslassen, möderneren Kolleginnen überslassen, möderneren Kolleginnen überslassen, mit sein eingeschlagenen. Das Brauhaus mit seinen eingeschlagenen Scheiben dient als Gerümpelkammer. Der Malzduft ist verschwunden, die Fasmilie Brodbeck hat sich anderswo heimisch

gemacht, und der "Uenggeli", der mit stummem Lächeln noch oftmals Zeuge unserer ersten Trinkstudien war, ist vor zwei Jahren zu den

Vätern gegangen. Von der "Regel= bahn" am Fuße des "Rains" ist ein Teil verschwunden; aber das "Läublein" ist noch da, und eines der Bäumlein im Ho= fe, die "den Wind machten", ist zum verfrüppelten, gestutten Baume geworden; das andere hat offen= bar den Stürmen der Zeit nicht stand= halten können. Auch die "Ranonenkugel" steckt noch im Nachbar= hause, und über die

Straße grüßt das "neue Haus" mit der einst "zündroten" Türe. Zum Kommando= hause der nebenanliegenden Kaserne ist es erhoben worden, und leibhaftige Obersten gehen geschäftig darin aus und ein. Wenn das der junge, wassenbegei= sterte kleine Carl damals hätte ahnen können!

Die endlose großväterliche Matte gegenüber ist zum Kasernenhose geworden, und am Bächlein zu Füßen des Abshanges, wo der kleine Junge zum ersten Male baden durste, hat sich die öffentsliche Badanstalt niedergelassen. Auch die "Sägemühle" klappert noch den alten

Takt, wogegen die "alte Kaserne" zur Mietkaserne geworden ist.

Von Carl Spitteler und seiner Familie weiß die heutige Generation wenig mehr zu sagen; aber einige ältere Leute, die in der Nachbarschaft wohnten, haben sie noch wohl gekannt und nicht vergessen.

"Der Vater," berichtet meine bald neunzigjährige, aber geistig noch ungemein frissche Tante im Eisenladen neben dem Tor, "war ein flotter, gestrenger Herr mit weißem Barte und sonorer Stimme. Die Mutter, meine Freundin, saß oft plaus

dernd neben mir, auf diesem Stuhle, von wo aus sich das ganze Städtlein so behag= lich übersehen läßt. Aber auch aus dem Innern der Spitte= lerschen Wohnstube founte man, ohne sich am Fenster zu zeigen, sehen, was Straß auf und Straß ab ging ..." Ich selbst hatte als Rnabe immer volle Bewunderung für die beiden links und rechts eines Fensters im ersten Stocke an=

genüberstehenden ovalen Spiegel; aus meinem großväterlischen Hause, jenseits der Straße, konnten sie herrlich bewundert werden.

gebrachten, sich ge=



Verena Brodbeck geb. Dettwiler (1797-1880), Carl Spittelers "Großmütterchen".

"Daß aus dem stillen, eher zaghaften Carl einmal ein so großer Dichter würde," fährt die in vergangene Tage zurückblickende alte Frau fort, "hätte damals allerdings niemand gedacht. Gearbeitet hat er nie gern viel und tut's glaub' auch heute noch nicht. Er schreibt bloß in Zeitungen und Bücher; aber stets war er ein sehr freundlicher und liebenswürdiger Herr. Gar nett wußte die Mutter die beiden Knaben zu kleiden. Serzig standen ihnen die kurzen Röcklein mit dem Schliße am Rücken und den zwei großen Knöpfen daneben. So sehe ich sie immer noch. Von den andern Buben stachen die



Undreas Brodbeck (1791-1863), Carl Spittelers Großvater.

beiden Herrensöhnchen stark ab ... Mit dem "Pfarrerbeppi", dem jungen Wid= mann, konnte es Carl am besten. Sonst hat er fast mit niemandem verkehrt. Auch den Schwestern Widmanns war er recht zugetan. Eigentlich saß er mehr im Pfarr= hause als dem Vater des Lernens und Studierens halber lieb war. Sie hatten dort immer musikalische Unterhaltungen. und einem Musikschwärmer mußte es dort gefallen. Wenn er, was dann und wann vorkam, auf dem obern Gestadeck an sonnigen Sommernachmittagen unter den rauschenden Linden auf dem Rücken lag und den Himmel bestaunte, so nannte ihn sein Vater, der gestrenge Herr Oberrich= ter, einen Faulpelz. Der gemütliche Herr Pfarrer Widmann klopfte ihm aber vertraulich auf die Achsel und sagte bloß: ,Last den Carl, der Carl denkt, der Carl träumt!"

"Schon war er, glaub ich, Student," erzählt die Tante weiter, "als ihn einmal ein Nervenfieber befiel. Die Mutter pflegte und hütete ihn getreulich. An einem Sonntag saßen wir zusammen in der Wohnstube, der Kranke schlief. Ein Mordiogeschrei verkündete der besorgten Mutter plößlich, der Carl sei im Hemd davongelaufen und die hintere Gasse hinabaerannt. Und so war's. Beim

Zeughaus hatte die Jumpfer Strübin den im Fieber Davongelaufenen aufgehalten und ins Haus genommen. Schnell wurde dem "Uenggelis berichtet, der mit dem Chaislein kam, und verfolgt von einer Schar neugieriger Buben zog man wieder heimwärts. Getan hat's ihm nichts; aber im ganzen Städtchen, vom obern Tore dis zum scharfen Eck hieß es: ,'s Spittelers Carl isch nimme ganz recht!" Soweit die zurückblickende Tante.

Bon dieser Zeit an war der junge Carl Spitteler, der lange studiert haben soll, meist auswärts und kam den Liestalern, mit denen die Familie sozusagen keine Beziehungen hatte, immer mehr aus den Augen. Kehrte er aber wieder einmal in der alten Heimat an, so sei er stets ein gern gesehener Gast gewesen.

"Seine äußere Erscheinung hatte immer etwas besonders Sorgfältiges, und das hatte er nicht gestohlen," sagt eine andere alte Nachbarin; "denn der Vaterschon war immer ein ganz Exakter und stand mehr als einmal täglich am Spiegel nahe dem Fenster, was wir aus unserer Stube gut beobachten konnten."

Ein älterer Herr erzählt, daß der Jubilar mit der Theologie, soviel er wisse, es nie auf einen grünen Zweig gebracht haben soll. "Einmal," sagte er, "sollte



Joseph Otto Wismann (1816-1873), Pfarrer zu Liestal, F. B. Wibmanns Bater.

der junge Kandidat aushilfsweise irgendewo auf einem Dorfe predigen. Unglücklicherweise setzte sich aber, als er im besten Juge war, eine Amsel auf einen dem Kirchensenster gegenüberstehenden Baum. Die sang so melodisch und schön in den blühenden Frühling hinein, daß er vor lauter Bewunderung den Faden verlor und dann etwas vorzeitig sein Amen sprechen mußte. Später hat er's nie mehr prodiert, wie es hieß, und Pfarrer ist er auch nicht geworden. Dann wurde er Dichter und nach und nach ein berühmter

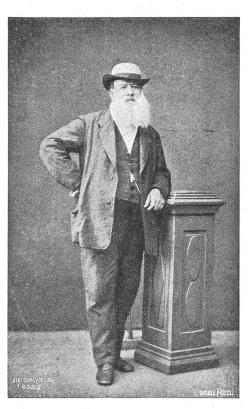
Mann. Sein "Olympischer Frühling" ist mir etwas hoch und lang, aber so ein Stücklein davon genieße ich, so gut ich's verstehe, eben doch von Zeit zu Zeit gerne. Besonders, seit der unterdessen auch angegraute Dichter uns vor einigen Jahren in Liestal an einem weihevollen Abend stückweise selbst in seine verborzenen Gesilde einsührte. Ich hab's immer gesagt," meinte der alte Herr weiter, "daß es aus 's Spittelers Carl doch noch einmal etwas ganz Rechtes gibt, er war von jeher ein gar Gescheiter!"

Wilhelm Brobtbed=Bueg, Lieftal.

Wie Eusebius Sextari geworden ist.

Eine Erinnerung von Ignag Rronenberg, Menerstappel. Nachbrud berboten.

Im gemessenen Pastorenschritt schreistet er daher. Jeder Zoll ein Würdensträger. Die jüngern Herren, die Kapläne und Vikare, schauen mit Ehrsurcht, aber auch mit einem geheimen Neid zu ihm empor. Denn manches ehrwürdige Landsund Stadtkapitel hat in seinen Statuten die perside Bestimmung, daß nur Pfarrer zur Würde eines Sextars zugelassen wers den können. Wie schon der Name sagt,



Obergerichtspräfident Karl Spitteler (1809-1878), bes Dichters Vater. Phot. C. Grieshaber, Lieftal.

können in einem Kapitel nur sechs Sextare sein, wenn nicht etwa noch aus Gnade und Barmherzigkeit ein "Ueberzähliger" (Supernumerarius) in den Statuten vorgesehen ist. Diese "Sechser" bilden den Senat des Kapitels, und selten kommt einer zu dieser Würde, bevor er das fünfzigste Altersjahr erreicht hat. Es ist daher leicht begreislich, daß ein bekannter geistlicher Schriftsteller an dem Tage, an dem er Sextar wurde, seine Feder mit besonderer Feierlichseit eintauchte und mitten in der Abhandlung, die er gerade schrieb, folgenden Exkurs für nötig sand:

"Ich habe die Ehre, dem Leser zu melsden, daß die Feder hier, die ihn unterhält und belehrt, vielleicht sogar erbaut, daß diese Feder von gestern her nicht mehr die einfache, anspruchslose, ärmliche Feder eines Pfarrers ist, sondern die eines — Sextars!"

Unerschütterlich war sein Glaube an die alles niederschmetternde Wucht dieses Titels, und als er einst eine Reise durch Frankreich machte und es bei einem gewissen Anlasse für ihn viel darauf ankam, bei dem allgemeinen Judrang in die vordere Reihe zu kommen, da wehrte er sich gegen einen vornehmen Abbé, der ihm mit dem Bemerken "Je suis professeur de l'Académie" den Bortritt verweigern wollte, mit dem stolzen Worte: "Mais moi, je suis Sextaire!" Das genügte. Mit den devotesten Verbeugungen zog sich der Franzose zurück. Es kam ihm das her auch ganz rätselhaft vor, wenn er